

*Pseudomonotis Clarai*, *Myacites fassaensis* und rothem Hölöpfellen-Oolith) und Muschelkalk, welcher mit der Punta Bordaglia (2062 m) fast bis an den Lahnersattel an der Grenze gegen das Wolayerthal hinanreicht. Es ist nun bezeichnend, dass die einzelnen Schichtglieder dieser Triasinsel nicht dem Rande der letzteren parallel laufen, sondern schräg querüber ziehen, so dass jedes derselben am Rande des alten Grundgebirges unvermittelt abschneidet. Man wird eine derartige Erscheinung kaum anders zu deuten imstande sein, als durch die Annahme einer übergreifenden Ablagerung, deren Hauptmasse bereits erodirt würde und von welcher hier nur in einem zwischen zwei Verwürfen tiefer eingesunkenen Streifen ein letzter Rest erhalten blieb.

Zu den posttriadischen Störungen sind auch die Längsverwürfe zu zählen, welche im Avoltruzzo-Graben am Abhang der Mte. Cadin den Bellerophonkalk in voller Mächtigkeit, am Sattel der Pale di Linc. aber nur in einem schmalen Streifen zwischen Gröden-er Sandstein und Werfener Schiefer sichtbar werden lassen; dieser Abhang ist auch durch eine Querstörung mit abgesunkenem Ostheil ausgezeichnet. Hieher mag auch der den Mte. Tuglia (Oefener Spitz) vom Cimone-Zug abtrennende Bruch gerechnet werden.

### Literatur-Notizen.

**Franz Toula:** Zwei neue Säugethierreste aus dem „krystallirten Sandstein“ von Wallsee in Nieder- und Perg in Oberösterreich. Mit 2 Tafeln und 4 Textfiguren. (Separatabdruck aus dem „Neuen Jahrbuche für Mineralogie etc.“ Beilage-Band XII, S. 447—476 und Tafel XI u. XII.) Stuttgart 1899.

Der miocäne Sandstein von Walsee (auch Wallsee geschrieben) und von Perg wäre nach K. Peters (Jahrb. d. k. k. geol. R.-A. 1853, S. 189) als Arkose zu bezeichnen.

Es wird ein Schädelrest mit Gehirnaussuss von Walsee als *Dicroceros* (?) *walseensis* n. sp. ausführlich beschrieben und mit fossilen und recenten Verwandten verglichen; hierbei haben die Herren Prof. Dr. H. Obersteiner und Dr. J. Krueg in Wien, Prof. Dr. K. A. von Zittel und Dr. M. Schlosser in München zur Erkennung des Fossiles als Cerviden wesentlich beigetragen.

Auch die Deutung des Schädelrestes von Perg war eine sehr schwierige, und es musste auch hier ein grosser Wert auf den Schädelhöhlensteinkern gelegt werden, über welchen die interessante Aeusserung Dr. Krueg's mitgetheilt wird. Nach einer eingehenden vergleichenden Beschreibung des Schädels und des Gehirnabdruckes fasst der Autor die bezeichnenden Merkmale des Sirenenrestes von Perg in folgendem zusammen: „Der Scheitel ist wenig gewölbt, mit schwacher Mittelfurche, die vorne und rückwärts flach grubig verbreitert ist. Die Wülste an den Temporalarkanten sind ganz schwach und nur ganz wenig gebogen. Occipitalkante bogig nach vorne gezogen. Die verschmolzenen Scheitelbeine auffallend lang, ihre vorderen Fortsätze ziehen spitz auslaufend, zwischen die Stirnbeine hinein. Die seitlichen Abfälle sind ausgesprochen dachig.

Die beiden Grosshirnhemisphären sind durch eine schmale und tiefe Furche getrennt, die sich besonders rückwärts stark verbreitert und vertieft. Die Gehirnhemisphären, stark gewölbt, fallen nach vorne allmählig, nach rückwärts steil ab. Die grösste Breite liegt rückwärts, eine seitliche Einbuchtung (*Fissura Sylvii*) ist vorhanden, der Vorderlappen verbreitert. Die glatte Oberfläche zeigt nur wenige undeutliche Wülste. Der Raum für den zwischen Grosshirn und Hinterhauptschuppe gelegenen Theil des Kleinhirns ist eng und nach rückwärts abgeflacht.

Eine sichere Gattungsbestimmung ist nicht vorzunehmen, doch dürfte *Meta-xytherium* am nächsten in Vergleich kommen, und wäre der Rest der Sirene von Perg als *Metaxytherium* (?) *pergense* n. sp. zu bezeichnen.“ (Dreger.)

**E. Carapezza e L. F. Schopen.** Sopra alcune nuove *Rhynchonellinae* della Sicilia. Estr. dal Giornale della Società di Scienze Naturali ed Economiche, vol XXII. Palermo 1899, 40 S. Text in 4<sup>o</sup>, 4 Tafeln.

Die ersten Arten der von Prof. G. Gemmellaro im Jahre 1871 aufgestellten Gattung *Rhynchonellina* stammen bekanntlich aus Sicilien. Seither sind Angehörige der Gattung, wie man weiss, in weiter Verbreitung in Südeuropa und in den Alpen nachgewiesen worden. Die Verf. machen nunmehr eine ganze Reihe von Arten aus Sicilien bekannt, von denen 18 aus unterem Lias und eine aus Tithonbildungen stammt. Ausserdem wird *Rhynchonellina pygmaea* Gemm. aus dem oberen Lias neu beschrieben und abgebildet. Die einzige tithonische Art, *Rhynchonellina clathrata* n. sp., unterscheidet sich von allen übrigen bisher bekannten Arten durch die bündelförmige Anordnung ihrer Berippung, ihre netzförmige Sculptur und die geringe Grösse des scharfen Schnabels.

Unter den zahlreichen neu beschriebenen Arten aus dem Lias, die zum grösseren Theile glattschalige, zum geringeren Theile berippte Formen sind, glaubt man beim Durchsehen der Tafeln manche bekannte Art zu erblicken; die Unterschiede gegenüber den Verwandten werden aber in den Beschreibungen der neuen Arten immer hervorgehoben. Unter diesen liasischen Arten zeichnet sich *Rhynchonellina pygmaea* Gemm. durch ihren von jenem der übrigen Rhynchonellinen sehr beträchtlich abweichenden Habitus aus. Die auffallendste aber von allen hier neu beschriebenen Arten ist die auf Tab. I und zum Theil auf Tab. II abgebildete grosse *Rhynchonellina globosa* n. sp., für welche die Autoren das neue Subgenus *Geyeria* aufstellen, dem sie auch die in unserem Jahrbuche 1897 beschriebene *Rh. Geyeri* Bittn. und (vielleicht, auch die ungarische Art *Rh. Hofmanni* Boeckh. zuzurechnen geneigt sind. (A. Bittner.)